

von Buchner und andere aus der Mitte der Fachgenossen hervorgegangene Beiträge zur Geschichte unseres Standes geliefert. Die streng juristische Seite des Themas tritt weniger hervor, als sich nach der Fassung des Titels vermuthen läßt, ist dann aber auch so gründlich „gelehrt“, d. h. die betreffenden Ausführungen sind so sehr vom Fachmann für seine Kollegen geschrieben, daß der Geschäftsmann wohl meist so gut wie nichts davon verstehen wird. Im Allgemeinen aber ist die kurze Broschüre bereits eine sehr lesenswerthe „Geschichte des Buchhandels“ in novo, welche für Alle, welche sich noch nicht mit den angeführten Quellschriften beschäftigen konnten, eine reiche Fülle des Interessanten und Belehrenden bietet.

Der Verfasser will eigentlich nur die „Entstehung des Sortimentbuchhandels“ schildern, bei der eigenartigen Entwicklung aber, welche der Buchhandel bis zur zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts genommen hat, ist es natürlich, daß bis zu dieser Zeit alle Zweige des Geschäftes, wie sie bis dahin in der Praxis untrennbar verbunden waren, auch so zur Darstellung kommen. Für den eigentlichen Zweck der Schrift werden drei Perioden unterschieden: „Die erste, von Erfindung der Buchdruckerkunst bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts, umfaßt die Anfänge des deutschen Buchhandels; der zweiten, die sich bis gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts erstreckt, haben der Meßverkehr und der Tauschhandel ihr eigenenthümliches Gepräge verliehen; für die Entwicklung während des dritten bis zur Gegenwart reichenden Zeitabschnittes ist die Einbürgerung des Trödelvertrags unter dem Namen des Conditionsgeschäftes bestimmend gewesen.“

Einen wirklichen deutschen Buchhandel gibt es erst seit Erfindung der Buchdruckerkunst, und die ersten Drucker vereinigten in sich außerdem zugleich die Functionen von Verlegern und Sortimentern. Doch schon seit Anfang des 16. Jahrhunderts werden Verlagsartikel an fremde Druckereien in Auftrag gegeben, und die Scheidung zwischen Drucker und Verleger beginnt. Noch lange aber war die Thätigkeit des letzteren mit der des Sortimenters vereinigt und jeder Bücherproducent war darauf angewiesen, selbst mit dem Bücher kaufenden Publicum in Verbindung zu treten. Ein sehr beliebtes Mittel hierzu war die Gründung von Zweigniederlassungen. Schon Peter Schöffer hatte eine solche in Paris, und wie umfangreich sie war, geht daraus hervor, daß ihr Werth auf 2425 *écus d'or* geschätzt wurde, als sie nach dem Tode ihres Vorstehers Hermann von Stathoen im Jahre 1475 kraft des *droit d'aubaine* eingezogen, insolge der Fürsprache des deutschen Kaisers und des Kurfürsten von Mainz aber durch obige Entschädigungssumme in Jahresraten von 800 *livres* bezahlt wurde. — Ebenso hatte Anthoni Koburger eine Filiale in Paris, Franz Birkmann eine solche in London, während fremde, namentlich italienische Verleger Factoreien in Deutschland gründeten. — Ein weiteres Förderungsmittel für den Vertrieb der Literatur waren die zahlreichen Geschäftsreisen der Buchdrucker und ihrer Gehilfen, ein drittes die Associationen verschiedener auf getrennten Plätzen bestehender Geschäfte zu gemeinsamer Thätigkeit. „Ueberblickt man diesen ganzen Verkehr in seinen mannigfachen Erscheinungen, so ist es ein reichgestaltiges und anziehendes Bild, welches die Anfänge des deutschen Buchhandels darbieten. Er war noch weit entfernt von seiner gegenwärtigen vortrefflichen Organisation und entbehrte vor allem noch des zusammenhaltenden Mittelpunktes, allein der Unternehmungsgeist, die Umsicht, der Fleiß der Buchhändler hatte doch schon viele der Schwierigkeiten, welche namentlich bei dem damaligen Zustande der Verkehrsmittel sehr beträchtlich waren, mit frischem Muthe zu überwinden und dem Gewerbe reiches Leben einzuhauchen gewußt.“

Die zweite Periode ist die des Meßverkehrs, mit anderen Worten des Tauschhandels. Ursprünglich veranlaßt durch die Aussicht, bei dem Zusammenströmen zahlreicher Käufer aus allerlei

Landen auch für die Literatur guten Einzelabsatz zu finden, entwickelte sich daraus bald das Tauschgeschäft zwischen den Berufsgenossen. Zuerst dominirte bekanntlich Frankfurt a/M. und das Zusammenströmen von Buchhändlern und Gelehrten „ad Athenas Francofordienses“ wird von Henricus Stephanus in seiner Schrift von 1574 über die dortige Messe lebhaft geschildert. Bald aber hob sich Leipzig mehr und mehr, schon in der Mitte des 17. Jahrhunderts ist es der wichtigste Sammelplatz des buchhändlerischen Verkehrs und 1764 waren nach Reich's Ausdruck, der mit am längsten von allen Leipzigern nach Frankfurt ging, von diesem Jahre an aber auch wegblich, die Frankfurter Büchermesssen „begraben“.

Beim Einkauf der Bücher fand in der älteren Zeit der erst später aufgekommene Vorzug des Buchhändlers vor dem Nichtbuchhändler nicht statt, sondern die Preise waren für alle Käufer die gleichen. Dagegen wurde zuweilen bei der Festsetzung derselben auf die Entfernung des Meßplatzes vom Druckorte Rücksicht genommen, so daß von der Jenaischen Gesamtausgabe der Werke Luther's (1553—70) der Band in Jena selbst 18 Groschen, in Leipzig und Raumburg 19, in Frankfurt a/M. 20 Groschen kostete. Doch gab es auch damals schon Partieprieße und da ferner vielfach nach „Ballenpreisen“ gehandelt, d. h. eine Anzahl Werke ohne Rücksicht auf Inhalt und öfter selbst auf Format, lediglich nach der Bogenzahl im Ganzen verkauft wurde, so war durch diese beiden Modalitäten der Buchhändler bereits im Vortheil gegen den Privatkäufer. Von der Gewährung des jetzt üblichen eigentlichen Buchhändlerabatts finden sich dagegen erst Spuren am Ende des 17. Jahrhunderts.

Dem auf den Messen sich entwickelnden eigentlichen Tauschverkehr widmet der Verfasser in erster Linie eine eminent juristische Abhandlung, die aus dem oben angeführten Grunde hier übergangen werden muß. Zur geschichtlichen Seite der Frage wird zunächst der seltsame Brauch hervorgehoben, daß ursprünglich Bücher ohne Rücksicht auf ihren Inhalt, z. B. also 100 Bogen eines juristischen Buches gegen 100 Bogen eines theologischen ausgetauscht wurden, wie noch im März 1667 die Leipziger Buchhändler sich beschwerten, daß die Holländer, deren werthvolle und zierlich ausgestattete Verlagsartikel damals sehr gesucht waren: „sich an keinen Tag wollen binden lassen, Sondern wir müssen zum öfteren Ihnen bey der Buchhandlung vor einen Bogen wohl 3 oder 4 Bogen geben“. Später wurde natürlich Preis gegen Preis getauscht, auf die Dauer jedoch wurde dieser Modus für die Verleger besserer Artikel so lästig und gefährlich, daß eine Aenderung dringend geboten war. Denn namentlich die Kollegen aus den vom geistigen Verkehre weit abliegenden Orten brachten die armseligsten Artikel zu Markte, nur um Tauschobjecte zu haben. Außerdem lag seit dem Aufkommen des Tauschens der Preise die Versuchung sehr nahe, die Preise der Bücher übertrieben hoch anzusetzen. Sehr drastisch hat Johann Peter von Ludewig, der Kanzler der Universität Halle, diese Zustände geschildert: „In Deutschland aber, weil das sogenannte Stechen, Tauschen oder Changiren aufgekommen, so soll und muß etwas gedruckt sein. Sie schleppen sodann ihre auch noch so lieberliche Waare auf die Messen; da heißt es, man müsse Moditäten mit nach Hause bringen. Und da werden gute Sachen gegen schlechte und lieberliche vertauschet und umgesehet. Bei welchen Umständen die meisten von Denenjenigen, die sich nur auf sogenanntes Sortiment legen, bancorout werden und an den Bettelstab gerathen.“

Diese Uebelstände machten sich naturgemäß am meisten fühlbar an dem Orte, wo die stärkste verlegerische Thätigkeit herrschte, wo nach der bisherigen Art des Geschäftsverkehrs insolge dessen aber auch am meisten fremde Artikel zusammenströmten und die Schwierigkeit, dieselben zu verwerthen, am größten wurde: in Leipzig. Und von hier aus wurde zuerst das neue Verfahren durchgesetzt, die